

gegen. Die anerkannt besten Dichter und Schriftsteller Deutschlands sollten sich zu einer Art Societät zusammenfinden, um eine Monatschrift von rein künstlerischem Inhalte zu ermöglichen. Schiller selbst wollte die Leitung derselben übernehmen und hoffte die vielen mittelmäßigen Zeitschriften durch eine vorzügliche zu verdrängen und beim Publicum zu ersetzen. Es zeugt für Cotta's wahrhaft großen Sinn, daß er mit seinem eigenen wohlervogenen Plan zurücktrat, um Schiller's Unternehmen ins Leben zu führen. So übernahm Cotta den Verlag der „Horen“ (1795—97), die ihm freilich zunächst keinen materiellen Gewinn brachten, aber den Ruhm seiner Firma begründeten. Goethe, Herder, Wieland, A. W. v. Schlegel, Fichte, Wilhelm v. Humboldt, Hölderlin, Boß traten zunächst als Mitarbeiter der „Horen“ in Verbindung mit der Cotta'schen Buchhandlung. Wie hat eine Zeitschrift früher oder später gleich hohe Ziele angestrebt, gleich viel des Höchsten geliefert als die Zeitschrift, in der Goethe's römische Elegien und Schiller's „Ideal und Leben“, die ästhetischen Briefe und die Abhandlung über naive und sentimentalische Dichtkunst erschienen sind. Als Verleger der „Horen“ aber entwickelte Johann Friedrich Cotta diejenigen Eigenschaften, welche ihm die dauernde Freundschaft Schiller's erwarben. Cotta wünschte sogar eine Fortsetzung der „Horen“, obwohl dies ihm schwere Opfer auferlegt hätte, Schiller aber, aufs tiefste empört über die Stumpfsheit des deutschen Publicums, beschloß ihr Ende. Inzwischen hatten Schiller's Musenalmanache im Cotta'schen Verlage begonnen und der Xenienalmanach für 1797 rächte Mitarbeiter und Verleger der „Horen“ an ihren Neidern und Tadlern. So kam es, daß dann in den Anti-Xenien auch Cotta die Ehre widerfuhr, mit den Dichtern der Xenien zugleich angegriffen zu werden (Boas, „Schiller und Goethe im Xenienkampf“ II. 133). Mit Ausnahme der „Jungfrau von Orleans“ erschienen nun fast alle folgenden Arbeiten Schiller's in Cotta's Verlag. Wie ungegründet die alte, freilich nur zu oft begründete Klage von dem hungernden Autor und sich bereichernden Verleger bei dem Verhältniß zwischen Schiller und Cotta erhoben wird, das beweisen hier die Zahlen. Im Anhang zum Briefwechsel hat die Cotta'sche Buchhandlung aus ihren Rechnungsbüchern die Berichte über Schiller's Honorare veröffentlicht. Freilich für den Leser des Briefwechsels selbst hätte es kaum erst solchen Beweises bedurft. Man braucht nur z. B. den Brief Cotta's vom 12. Mai 1805 zu betrachten, den er unmittelbar nach der Kunde von Schiller's Tod an Charlotte gerichtet. „Allmächtiger, wenn mich der Schmerz über diesen unerseßlichen Verlust beinahe niederdrückt, wie muß es erst Ihnen, theuerste Freundin, sein, die Sie in ihm Alles verloren, da Sie nur in ihm und für ihn lebten. Worte des Trostes gibt es hier keine. Wenn der Glaube an eine ewige Fortdauer in den ersten Momenten nicht Stärke genug hat, das Mark Verzehrende des herben Schmerzes zu lindern, so hoffe ich, die Mutter wird die Gattin so weit zur Fassung bringen, daß die armen Kinder nicht einen doppelten Verlust zu erleiden haben. Ja, beste Freundin, ich spreche zur Mutter, wenn ich hoffen darf, daß Sie sich zu fassen wissen — was kann nicht Mutterliebe über den Menschen! Sie werden diese Ihren Kindern bleiben, lassen Sie mich nach meinen Kräften derselben Vater sein. Die Erziehung der beiden Knaben, wünschte ich, überließen Sie mir, ich würde sie mit mir nehmen, und damit Ihnen dies nicht schwer würde, wie wäre es, wenn Sie zu uns nach Schwaben zögen! Wir wollten dann im Angedenken an unseren Freund und in der Erziehung seiner Kinder unsere trauernden Tage dahin bringen! Ueber alles Uebrige seien Sie ohne Sorgen — ich habe hierüber Pläne genug. Da Sie nun dringende Ausgaben haben, so bitte ich, auf jedes Bedürfnis per Wechsel auf mich zu ziehen. — . . . Ich freue mich mit dem Gedanken, daß Sie mich unter Ihre redlichsten Freunde zählen.“

Da tritt uns der ganze edle Mensch entgegen. Und wie er sich hier zeigte, so hat er sich auch in der Folge den Schiller'schen Erben gegenüber stets bewährt. Doch man mag entgegenen, Schiller gegenüber habe er Dankeschulden abzutragen gehabt. Aber auch der Familie des Kunstschriftstellers Karl Ludwig Fernow gegenüber, dem er zu nichts verpflichtet war, sehen wir Cotta auf eine Bitte Goethe's hin zu Opfern bereit. Der Historiker Johannes v. Müller fand an Cotta, noch ehe dieser sein Verleger geworden, einen treu unterstützenden Freund. „Edelster der Menschen“ schreibt Müller am 20. Januar 1808 aus Cassel an Cotta, „Seltenster, was soll ich sagen, als daß ich lang (und noch) Tübingen regretirt habe, nun aber weit mehr Ihren Umgang, unsere persönliche Freundschaft und die herrlichen Stunden, die sie uns gewährt haben würde. Es kann keine Frage mehr sein über Verlagsartikel; es versteht sich von selbst, daß, was meine Feder noch hervorzubringen im Stande ist, Ihnen gehört. Für die 3000 fl. vermag ich einstweilen nichts als diesen Schein zu stellen.“ Julius Moser hat in den „Bildern im Moose“ eine gutmüthige, aber doch satirische Schilderung Cotta's unternommen. Er rühmt dabei die Geschicklichkeit, mit der Cotta es verstanden, jungen Dichtern zu einem Namen zu verhelfen. Aber das dort Gesagte ist denn doch mehr witzig als richtig. Cotta hat, Dank seinem von Natur gesunden Urtheil und seiner gediegenen Bildung, bedeutende Erscheinungen zu würdigen gewußt, auch zu einer Zeit, da die große Masse des Publicums noch anderer Meinung war. Er ließ sich durch keine Bedenken irre machen und folgte seinem angeborenen Tacte, der ihn meist sicher leitete. So hat er z. B. die Ausgabe der gesammten Schriften Herder's unternommen, obwohl Schiller selbst ihm dringend abrieth. Dagegen war er stets gern bereit, den Empfehlungen seiner Freunde Gehör zu schenken. So geschah es auf den Rath des ihm befreundeten Frhrn. v. Wangenheim, daß er die Gedichte eines jungen Tübingers, die durchaus nicht im Geschmack der Zeit waren, annahm und dadurch Ludwig Uhland dauernd für seine Firma gewann. Wenn Cotta sich an Schiller's Dramen begeistert, so ist das nichts Besonderes; wohl aber kann es für Cotta's entwickeltes ästhetisches Gefühl Beweis liefern, wenn er schreibt (20. October 1809): „Goethe's Wahlverwandtschaften, die ich leider noch nicht ganz besitze, sind mir ein Schoß von Weisheit, ein wahres Lebensbuch wie Alles von Goethe.“ Wer weiß, wie abfällig gerade die „Wahlverwandtschaften“ nicht nur bei ihrem Erscheinen, sondern noch fort und fort beurtheilt wurden — wie empörend hat doch selbst ein Mann wie Heinrich Kurz noch in der 5. Auflage seiner großen Literaturgeschichte (1870) über Goethe's Meisterwerk den Stab gebrochen —, der wird ein solches Wort Cotta's nach seinem ganzen Werth zu schätzen wissen.

Unsere Absicht an dieser Stelle kann es nicht sein, Cotta's Thätigkeit ins Einzelne zu verfolgen. Was Johann Friedrich Cotta für die Hebung der herabgekommenen Firma gethan, das kann schon ein Blick in den Verlagskatalog der J. G. Cotta'schen Buchhandlung (1840 bis 1882) zeigen. Wie Johann Friedrich Cotta die Blüthezeit unserer Literatur als Zeitgenosse mitlebte, so ist er es, der die bedeutendsten Namen für immer an seine Firma geknüpft hat. Tieck's Unzuverlässigkeit hat er wie manch anderer Buchhändler erfahren. Trotz aller Selbstverleugnung war eine dauernde Verbindung mit ihm nicht möglich. Aber Herder, Hölderlin, Matthison, Brentano, Eichendorff, Hebel, Jean Paul und andere Dichter der älteren Generation, von den jüngeren Uhland, Dehenschläger, Platen, Lenau, Zacharias Werner, Bedlig u. A. hat Cotta für seinen Verlag erobert. Die Brüder Wilhelm und Alexander v. Humboldt und Johannes Müller vertreten die Gelehrsamkeit der ersten Jahrzehende des 19. Jahrhunderts, wenn nicht in erschöpfender, so doch in der großartigsten Weise. Aber neben ihnen sind Fichte, Schelling, Hegel, Voss, Archenholz, Thiersch, Schmeller und wie viele andere Namen zu nennen. Wie viele